

Elisabeth VON ERDMANN-PANDŽIĆ (Bamberg)

SPRACHE ALS IDEOLOGIE

Zu einem unveröffentlichten Brief von V. S. Karadžić

1.

Es ist zu einem kuriosen Problem für die slavische Philologie geworden, daß die von ihr als serbokroatisch bzw. kroatoserbisch bezeichnete Sprache dort, wo sie gesprochen werden sollte, in Kroatien, Serbien, Montenegro und Bosnien/Hercegovina, nicht mehr unter diesem Namen existiert.

Während die Amtssprache in Kroatien mit Ausnahme einer 18-jährigen Unterbrechung von 1954 bis 1972 immer Kroatisch genannt wurde, mag der diskussionslose Wechsel zur Bezeichnung der Amtssprache als Serbisch in den Medien und der Verfassung der neuen sogenannten »Bundesrepublik Jugoslawien« durch Serbien und Montenegro, die bis vor kurzem sehr nachdrücklichen Befürworter einer Einheitssprache, auf den ersten Blick überraschen.

Die unkomplizierte Aufgabe des Namens Serbokroatisch für die Sprache der Kroaten und Serben bildet hier den Anlaß, diesen Namen, seine Geschichte und seinen Zweck erneut zu betrachten, auch und gerade im Licht der tragischen Ereignisse im ehemaligen Jugoslawien. Diese sind nicht ohne eine geschichtliche Vorentwicklung hereingebrochen, sondern reichen mit ihren Wurzeln weiter zurück als das nach dem Zweiten Weltkrieg wiederum entstandene Jugoslawien, das in diesem neuen Anlauf nicht als Monarchie (später Königsdiktatur), sondern als Föderative Volksrepublik konzipiert worden war.

Die hypothetische, Serbokroatisch genannte Einheitssprache bei zwei Varianten in einem Diasystem gehört zur wechselvollen geschichtlichen Erscheinungsform einer Dynamik, die seit 1991 in einem Kriegsgeschehen explodiert, dessen Folgen unabsehbar sind.

Der in Serbien erfolgte Wechsel von der Bezeichnung der Sprache als Serbokroatisch zum Sprachnamen Serbisch kann zunächst als Wunsch des serbischen Volkes bzw. seiner Philologen und Politiker aufgefaßt werden. Er wirft jedoch die Frage für die Philologie auf, welchen Zweck die nach der politischen Entscheidung auch mit wissenschaftlichem Elan als folgerichtig und notwendig begründete Einheitssprache gehabt haben könnte, wenn sie unter Umgehung eines wissenschaftlichen Procedere auch wieder rückgängig gemacht werden kann. Hierbei dürfte die bisher nur sehr zögernd bzw. ohne ernsthaftere Konsequenzen zur Kenntnis genommene Tatsache an Bedeutung gewinnen, daß die Kroaten in den Jahrzehnten, als die serbokroatische Sprache zumindest theoretisch existierte, diesen eine hypothetische Einheitssprache bezeichnenden Namen immer gemieden haben, während er von den Serben und damit der offiziellen jugoslawischen Politik favorisiert und durchgesetzt wurde. So gelangte mit dem Namen auch die Hypothese der Einheitssprache in die Philologie.

Die plötzliche und gänzlich unproblematisch gehandhabte Aufgabe dieser von der Philologie mitgetragenen Hypothese und ihres Namens durch ihre bisher eifrigsten Verfechter läßt nun Fragen nach Berechtigung, Sinn und Zweck, geschichtlicher Entwicklung und dem geschichtlichen Zeitpunkt ihrer Aufgabe unter anderen als den bisher bevorzugten, sich auf linguistische Problemstellungen beschränkenden Aspekten in den Vordergrund rücken.

Die Rolle des Merkmals Sprache für die Schaffung von Nation hat sich in der Geschichte der Nationalismen nicht nur als äußerst brauchbar, sondern geradezu als überwältigend einflußreich erwiesen¹. Ein wesentlicher Teil der Bedeutung von philologisch ge-

¹Vgl. hierzu N. Reiter, *Gruppe. Sprache. Nation*, (=Balkanologische Veröffentlichungen, Bd 9), Berlin 1984, besonders S. 283 f.

sehen häufig mehr als fragwürdig in die Entwicklung ihrer Sprachen eingreifenden Gelehrten (J. G. Herder, J. Kopitar, V. Karadžić) liegt denn auch in deren Wirkung als Wegbereiter bzw. Argumentationslieferanten von Nationalismen.

In Kenntnis des diesbezüglich sehr eindrücklichen 19. Jahrhunderts konnte die Einschätzung des Spracharguments als ein im Fall noch nicht konsolidierter nationaler Problematik die Grenzen fachlicher Diskussion unbedingt sprengender Faktor gewonnen werden. Hierbei ist die Tendenz zu einer pauschalen Beurteilung von im ausgehenden 20. Jahrhundert überall im östlichen Europa neu aufbrechenden Konflikten unübersehbar, die aufgrund geschichtlicher Erfahrung im westlichen Europa und daraus sich ableitender, allerdings nur zäh und mit unsicheren Erfolgsaussichten voranschreitender politischer Bemühungen um eine supranationale Ordnung den lobenswerten und fortschrittlichen Maßstab der Überwindung der Einzelnationalismen ansetzt.

Folglich stößt die konservative Beibehaltung des in den ideologisch als supranational konzipierten Systemen (Sowjetismus und Jugoslawismus) des östlichen Europas geschaffenen Status quo, ungeachtet ihres Untergangs und ihrer schon seit geraumer Zeit offensichtlichen Desavouierung als Hegemonieinstrument jeweils eines Volkes, intuitiv auf mehr Sympathie als etwa das Aufbrechen der in den kommunistischen Systemen geschaffenen und den Einzelnationalismen scheinbar entgegenwirkenden bzw. sie unterdrückenden Strukturen.

Es kann daher zu Einschätzungen kommen, die weder ganz anders verlaufende geschichtliche Entwicklungen einbeziehen noch die bereits erfolgte Erfahrung des östlichen Europas mit supranationalen Systemen zur Kenntnis nehmen, von denen man sich im diesbezüglich unbelasteten westlichen Europa segensreiche Wirkungen für die Zukunft erhoffen kann.

Aus diesem Grund geraten Abspaltungstendenzen politisch wie kultureller und sprachlicher Art in den Verdacht eines unzeitgemäßen Nationalismus, ohne daß die geschichtlich nicht allzuweit zurückliegenden Vereinnahmungen, ihre Bedingungen und vor allen Dingen ihre Verwirklichung zur Relativierung dieses Urteils angemessen herangezogen würden. Stattdessen bleibt es tragischen

Ereignissen und ihrem Verlauf überlassen, eine Relativierung zu erzwingen.

Dieses Dilemma zeigt folgende Aussage von N. Reiter: »In den meisten Nationalismen spielt die Sprache die entscheidende Rolle, auch heute noch, und selbst dort, wo auf derselben argumentativen Basis durchaus andere Befunde möglich wären. Ich denke hier z.B. an die Kroaten.«²

Reiter bezieht sich hier auf eine durch Konsens ihrer Träger gebildete und kontinuierlich existierende nationale Identität, die in einer sie unterdrückenden geschichtlichen Situation als »separatistisch« und »nationalistisch« auffallen muß. Die nationale Identität der Kroaten ist als Beispiel für die entscheidende Rolle der Sprache bei ihrer Bildung insofern fragwürdig, als sich Čakaven, Kajkaven und Štokaven zu dieser Identität bekennen und daher ein anderes Kriterium als die Sprache die entscheidende Rolle spielen muß. Dies gilt besonders für die Štokaven, die ihre nationale Identität ausdrücklich von den ihnen sprachlich näher liegenden, ausschließlich štokavisch sprechenden Serben unterscheiden und sich stattdessen zusammen mit den čakavisch und kajkavisch sprechenden Bevölkerungsgruppen als Kroaten verstehen.

Bei dem serbokroatischen Sprachkonzept mit seinem impliziten Einheitsgedanken liegt der Fall hingegen anders. Seine Entstehung und Entwicklung begleiten in auffälliger Weise die Versuche des ausschließlich aus Štokaven bestehenden Volkes der Serben, den štokavisch sprechenden und auf eine längere štokavische Normierungs- und Literaturtradition als sie selbst zurückblickenden Teil der sich einer anderen nationalen Identität zurechnenden Menschen mit ihren Territorien zu vereinnahmen. Als passendes Beispiel zur Verdeutlichung der entscheidenden Rolle der Sprache in den meisten Nationalismen, gerade auch in solchen mit Hegemoniezielen³, hätte im Zusammenhang der Sprachen des

²Ebenda, S. 283.

³Zur Unterteilung und Einordnung von Nationalismen gerade auch am Beispiel der Serben und Kroaten vgl. W. D. Behschnitt, *Nationalismus bei Serben und Kroaten 1830-1941. Analyse und Typologie der nationalen Ideologie*, München 1980. Dieses Buch ist u.a. deshalb besonders aufschlußreich, weil

ehemaligen Jugoslawien das serbokroatische Sprachkonzept zur Diskussion gestellt werden müssen.

Die Neigung, kulturpolitische, *dominante* Vorgaben von nach außen als supranational und funktionierend auftretenden Staatssystemen ohne weitere, da die Fachgrenzen häufig genug überschreitende Prüfung zu übernehmen, konnte auch auf dem Gebiet der Philologie dazu führen, sich in Forschung und ihrer Namengebung diesen Vorgaben anzupassen, obwohl eine andere Behandlung des Gegenstandes vielleicht ergiebiger und jedenfalls differenzierter gewesen wäre, ganz zu schweigen von der möglichen Berücksichtigung *subdominanter* Vorgaben, die sich aus machtpolitischen Gründen im Land selbst nicht entwickeln und durchsetzen konnten (beispielsweise nicht einmal in Zagreb).

Einen solchen Fall stellt die im Ausland durchgesetzte Sprachbezeichnung Serbokroatisch für die Sprache der Serben und Kroaten dar, ungeachtet dessen, daß die Kroaten bereits 1971 von der entsprechenden Übereinkunft (*Novosadski dogovor*) zurückgetreten waren und ihre Sprache wieder Kroatisch nannten. Auch konnte sich der im ehemaligen Jugoslawien forcierte Forschungsakzent auf V. S. Karadžić im Ausland als solcher etablieren, obwohl die ihm zugerechnete Bedeutung für die serbische Sprache zwar zutreffen mag, jedoch keinesfalls für die kroatische Sprache, welche die schriftliche Tradition bereitstellte, die Karadžićs rasante Fortschritte bei der Normierung einer Sprache, die er Serbisch nannte, überhaupt ermöglichte.

Für die kroatische Sprache muß die Rolle des Philologen als zwiespältig bewertet werden, da sein Selektionsverfahren, das ausschied, was er nicht kannte und verstand, dem Sprachbestand der kroatischen Tradition in keiner Weise gerecht werden konnte. Wie bekannt, nannte der Philologe die Sprache aller Štokaven Serbisch und klammerte mit seiner Praxis wesentliche Bestandteile der von Štokaven entwickelten schriftlichen Tradition aus, die er trotz ihrer anderen Identität mit der philologisch wenig konservativ verfahrenen Konstruktion des Spracharguments auch als Volk

es die Rolle von V. Karadžić bei der Entwicklung der serbischen Nationalideologie darstellt.

mit seinen Siedlungsgebieten zu vereinnahmen beanspruchte. Aus philologischer Sicht wäre es logischer gewesen, die Sprache so zu nennen, wie sich die Standardisierungstradition, auf die man sich stützen konnte, nannte oder synonym bezeichnete, nämlich *horvatski*, *slovinski* oder *ilirski*. Im ehemaligen Jugoslawien war bis vor kurzem im Rückgriff auf Karadžić eine die kroatische Sprache amputierende und im Dienst der Einheitssprache vorgenommene Selektion wirksam und verbannte viele kroatische Worte aus dem öffentlichen Sprachgebrauch gerade in Kroatien, ganz zu schweigen von den zahlreichen Tabus, welche die einheimische Kroatistik zu beachten hatte, die z.B. ganz wenige ältere Quellen erstmals oder neu edierte.

Die (einseitige) Aufrechterhaltung der hypothetischen Einheitssprache im ehemaligen Jugoslawien mußte solche Unterschiede ins Abseits der Aufmerksamkeit drängen und zur Vernachlässigung der Erforschung einer štokavisch-ijekavischen Normierungstradition führen, die für die Kroaten mit Bartol Kašić (B. Cassius, 1575-1650), einem gebürtigen Čakaven, begann und die im ehemaligen Jugoslawien absichtlich und mit Nachdruck nicht zur Kenntnis genommen wurde.

Der Gefahr, Einbindungen in hegemonistische Konzepte zu übersehen, kann Sprachwissenschaft nicht dadurch begegnen, sich unter Annahme kulturpolitischer Rahmen- und Akzentsetzungen und ihrer Veränderungen auf dadurch vorgegebene, ausschließlich linguistische Fragestellungen zu konzentrieren.

Eine Diskussion der Problematik ist daher nur unter Berücksichtigung soziolinguistischer, historischer und politischer Faktoren zufriedenstellend möglich⁴. Hier sollen einige der bisher

⁴Eine gute Übersicht zu den verschiedenen Aspekten der Standardisierungsgeschichte der kroatischen Sprache vermittelt die Abhandlung von Ivo Banac, »Main Trends in the Croat Language Question«, in: R. Picchio/H. Goldblatt [ed.], *Aspects of the Slavic Language Question*, vol. I: *Church Slavonic - South Slavic - West Slavic* (= Yale Russian and East European Publications, No. 4-a), New Haven 1984, S. 189-259; vgl. auch ders., *Hrvatsko jezično pitanje* (= Croatian Literature Series, vol. 6), Zagreb 1991. Empfehlenswert wegen der neuesten Literaturangaben zum Thema und seiner sorgfältigen, ausgewogenen Darstellung ist der Artikel von Leopold Auburger, »Entwicklungsprobleme der kroatischen Standardsprache«, in: L. Auburger/P. Hill [ed.], *Natalicia Johanni Schröpfer*

vernachlässigten Faktoren angesprochen und betrachtet werden, die für das Verständnis einer vorläufigen Bilanz des gescheiterten Versuches, eine Einheitssprache für Serben und Kroaten zu schaffen, notwendig und hilfreich sein können.

Hierbei kann es sich selbstverständlich nicht um primär linguistische Aspekte der Problematik handeln, da weder die Bildung, Planung und Einführung des Terminus »Serbokroatisch« für die Sprache der Kroaten und Serben mit einer entsprechenden Sprachpolitik noch seine Abschaffung die unmittelbare Folge eines sich auf solche Fragen beschränkenden akademischen Diskurses von Philologen als tatsächlicher Ursache war, sondern umgekehrt die Veranlassung für eine wissenschaftliche Diskussion dadurch präjudizierter linguistischer Fragen bildete. Akademische Diskurse spielten allerdings eine Rolle als Vorbereitung, Begründung bzw. Tarnung der politischen Entscheidungen.

Selbst eine Beschränkung auf linguistische Aspekte hätte vorab die diachrone Entwicklung gerade vor 1850 zu klären, um zu entscheiden, was heute miteinander nach welchen Kriterien vergli-

octogenario a discipulis amicisque oblata (= *Philologia et litterae slavica*, 1), München 1991, S. 1 - 31. Die Behandlung der Problematik aus serbischer Sicht bietet das Buch von Pavle Ivić, *Srpski narod i njegov jezik*, Beograd 1971. Die ausführlichste Darstellung des Stoffes findet sich bei Zlatko Vince, *Putovima hrvatskoga književnog jezika*, Zagreb 1978, ²1990. Vgl. auch Nataša Bašić, V. S. Karadžić između jezikoslovlja i politike, Zagreb 1991 sowie das Werk des französischen Slavisten Paul Garde, *Vie et mort de la Yougoslavie*, Lille 1992. In diesem Werk von Garde können die dialektologischen Karten direkt mit Karten zu den großserbischen Grenzvorstellungen verglichen werden.

Als einen ersten Versuch, die dem Philologen Karadžić auch für die Kroaten zugedachte Bedeutung zu relativieren, kann folgendes Buch bewertet werden: V. Bockholt, *Sprachmaterialkonzeptionen und ihre Realisierung in der kroatischen und serbischen Lexikographie*, Essen 1990. Die bisher als Grundlage der von Karadžić geschaffenen Schriftsprache angenommene »volks-sprachliche Tradition« von Tršić konnte zumindest in Frage gestellt werden. Die Verbreitung dieser gängigen Meinung muß als sonderbar gelten, da Karadžić selbst kein Geheimnis aus seiner ausgiebigen Benutzung der kroatischen lexikographischen Tradition machte (vgl. weiter unten). Diese Abhängigkeit stellte kein Problem für ihn dar, weil er grundsätzlich alle Štokaven als Serben betrachtete. Daher ist die vor dem Hintergrund solcher Meinungen erfolgte Berücksichtigung der jüngsten Polemiken zwischen kroatischen und serbischen Philologen (Katičić, Ivić) in der Untersuchung für die Beurteilung der Wirkung von Karadžić bis in die Gegenwart besonders aufschlußreich.

chen werden soll. Die Forschungsdefizite auf diesem Gebiet sind enorm. Historische Grammatiken fehlen z.B. immer noch.

Darüber hinaus wird es immer ein allgemeines Problem gerade für die Geisteswissenschaft darstellen, wie die Bestimmung ihres Gegenstands und seiner Erforschung in dem hermeneutischen Spielraum situiert werden kann, der gebildet wird von einer aus der Perspektive der Gegenwart möglichen Geschichtserkenntnis, einem vielleicht der Logik und Entwicklungsdynamik des Gegenstands zuwiderlaufenden und gewaltsam etablierten Status quo und dem Zustand, der sich hätte entwickeln können, sollen oder der bereits absehbare Zukunft ist. Die Wahl der Akzente und ihr Gleichgewicht hängen sicherlich entscheidend von der Aufmerksamkeit und dem Ethos des Forschers ab, der wählen kann, in welchem Maß er sich auf die Wahrnehmung und Bestätigung eines gleichwie zustand gekommenen und einfach akzeptierten Zustands, auf die Hintergründe, die Weise und Ziele seines Zustandekommens, auf seine Zukunftsaussichten und auf die Überprüfung und Bewertung seines Werdens und Seins aufgrund der von ihm gewonnenen Erkenntnisse und als Maßstab angelegten Werte konzentrieren möchte.

2.

Die Probleme der Fragestellungen lenken das Augenmerk auf Vuk Karadžić (1787-1864), der zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Serbien, das bis dahin noch keine Literatur- und Standardisierungstradition in der Volkssprache entwickelt hatte, eine rege Tätigkeit entfaltete. Er ist der Begründer der modernen serbischen Schriftsprache insofern, als vor seinen Reformversuchen in Serbien die kirchenslavische bzw. slavjanoserbische Sprache geschrieben wurde.

Auf ihn stützte sich später die eine serbokroatische Einheitsprache forciierende Sprachpolitik besonders des zweiten Jugoslawien, die von einheimischen und ausländischen Philologen als Rahmenbedingung akzeptiert wurde und die Richtung der Forschung nach dem zweiten Weltkrieg nachhaltig prägte. Von

Karadžićs Reformvorschlägen setzten sich in Serbien die Forderungen nach der gesprochenen anstelle der slavjanoserbischen Sprache als Literatursprache der Serben und dem kyrillischen Alphabet bei phonetischer Schreibweise durch. Sein Vorschlag, sich wie die Kroaten für die štokavisch-ijekavische Variante als Basis der Literatursprache zu entscheiden, wurde in Serbien hingegen nicht akzeptiert und stattdessen die štokavisch-ekavische Form gewählt.

Karadžić selbst nannte die Sprache Serbisch - nicht etwa Serbokroatisch - und hatte klare, jedoch keineswegs originelle Vorstellungen, was zur serbischen Sprache und zu Serbien gehörte, nämlich, in Verwendung des vom deutschen Historiker A. v. Schläzer eingeführten Fehlers, der von Philologen wie J. Kopitar u. a. übernommen und weitergegeben wurde, alle štokavisch sprechenden Menschen und die von ihnen besiedelten Gebiete⁵.

N. Reiter kommt zu dem Ergebnis, daß die Sprache als tragende Säule der Bestimmung von Nation zu betrachten ist. Er hebt jedoch den systematischen Fehler hervor, in einem Kurzschluß von den Menschen und der von ihnen gesprochenen Sprache auf das Territorium das Siedlungsgebiet in die Bestimmung der *Nation* einzubeziehen: »Wenn Sprache, Menschen und Territorium in der beschriebenen fehlerhaften Weise zusammengebracht werden, so ist der Streit um Wirtschaftsgebiete vorprogrammiert und kommt er bei den geringsten Konflikten zum Ausbruch.«⁶ Er beurteilt die Herstellung dieses Zusammenhangs unter teilweise »unrühmlicher« Beteiligung von Sprachwissenschaftlern auf dem Balkan als »eine entwicklungsgeschichtliche Sichtweise, die heute zwar restlos noch nicht aufgegeben, von den tatsächlichen Verhältnissen aber doch überholt ist.«⁷ Diese Annahme einer ge-

⁵Vgl. V. S. Karadžić, »Srbi svi i svuda«, in: M. Brandt u.a. [ed.], *Izvori velikosrpske agresije*, Zagreb 1991, z.B. S. 86. Dies ist die neueste zugängliche Ausgabe der Schrift, die nach dem zweiten Weltkrieg zwar von der Geschichtswissenschaft, jedoch nicht von der Slavistik in ihrer Bedeutung rezipiert wurde. Vgl. I. Banac, *The National Question in Yugoslavia. Origins, History, Politics*, Ithaca, NY u.a. 1984, Kap. I. Zur ersten Veröffentlichung von »Srbi svi i svuda« vgl. Anm. 10.

⁶N. Reiter, op. cit., S. 347.

⁷Ebenda, S. 346.

schichtlichen Überholung eines systematisch gesehen sowieso falschen Zusammenhangs von nichtsdestoweniger beträchtlicher praktischer Dynamik vernachlässigte allerdings die Kontinuität in der Behandlung des Spracharguments und seiner Kurzschließung mit territorialen Fragen, wie sie im ehemaligen Jugoslawien unter dem Deckmantel des Jugoslawismus gehandhabt und von einer serbischen Besiedlungspolitik flankiert wurde, die in der Vojvodina, Bosnien und Kroatien zusammenhängende Besiedlungskorridore entstehen ließ, um die Vereinnahmung dieser Territorien zu verfestigen bzw. vorzubereiten. Gesetzt wurde bei dieser Politik nicht, wie offiziell behauptet und daher allgemein geglaubt, auf die serbokroatische Einheitssprache, die die Existenz eines Einheitsvolkes suggerieren sollte, das unter einem gemeinsamen Staatssystem ein gemeinsames Territorium bewohnte, sondern eher auf die serbische Sprache und das serbische Volk mit seinen auch sprachlich begründeten Territorialansprüchen. Das serbokroatische Konzept wurde solange mit erheblichem ideologischen Aufwand aufrechterhalten, als es dem Zweck, den es verfolgte, gerecht werden konnte.

Den Vorrang der territorialen vor allen anderen Ansprüche zeigen die serbischerseits angewandten Praktiken im seit 1991 in Kroatien und seit 1992 in Bosnien/Hercegovina geführten Krieg, das demographische Bild ausgedehnter Siedlungsräume gewaltsam zu verändern.

In einem bisher unveröffentlichten Brief (Hrvatski državni arhiv Zagreb, PGEP, kut. 37, br. 632/1858, serija »Extra«) schreibt Karađžić an den orthodoxen Bischof von Plaški (episkop gornjokarlovački)⁸:

⁸Es handelt sich hierbei um einen Brief, den Karađžić anlässlich seiner damals intensiv betriebenen Feldforschungen verfaßte. Vgl. hierzu Z. Vince, op. cit., S. 282-305. Auf diesen Brief, der hier aus drucktechnischen Gründen in der lateinischen Transliteration veröffentlicht wird, machte mich der Archivdirektor Miljenko Pandžić (Kroatisches Staatsarchiv Zagreb) aufmerksam, wofür ihm hier wie auch für die Erlaubnis einer Ablichtung des Briefes herzlich gedankt sei.

U Beču 12. Maija 858. po našem.

Prečestnejšij Gospodine!

Ima godina dana kako se nakanjujem da Vam pošljem svoju najnoviju knjižicu: »Primjeri Srpsko-Slavenskoga jezika«⁹, pa zbog besprestanje glavobolje sve odgađajući od dana do dana jedva se evo sad nakanih. Molim Vas da je primite za znak moga istinoga poštovanja k Vama.

Us to još ću nešto da Vas zamolim. Mislim da ste čitali što sam ja u Kovčežiću¹⁰ prije desetak godina pisao o *Srbima i Hrvatima*, a ja mačno će Vam biti poznato i ono što je G. Šulek naštaampao u Nevenu¹¹ prije jedne godine dana protiv onoga moga članka. Ja bih sad rad kazati opet što o ovoj stvari (t. j. o *Srbima i Hrvatima*)¹², i zato bi mi trebalo znati koliko *pravih Hrvata* (t.j. *Čakavaca*)¹³, koji mjesto što ili šta govore ča, mjesto rekao *rekal*, mjesto kotao *kotal*,

⁹V.S. Karadžić, *Primjeri srpsko-slavenskoga jezika*, Wien 1857.

¹⁰V.S. Karadžić, *Kovčežić za istoriju, jezik i običaje Srba sva tri zakona*, Wien 1849. Besonders interessant ist der darin veröffentlichte Text »Srbi svi i svuda« (S. 1-27), nach dem üblicherweise das ganze Buch genannt wird. Diese grundlegende großserbische Schrift war bereits 1836 verfaßt worden. Vgl. Anm. 29.

¹¹»Srbi i Hrvati«, *Neven*, 5 (1856), Nr. 8, 233-244. Vgl. Bogoslav Šulek, *Izabrani članci* (= *Novi pisci hrvatski*, 8), Zagreb 1952, S. 150-180. Šulek begriff die entscheidende Konsequenz der Auffassungen von Karadžić, die in dem Zwang für die Kroaten bestand, sich als Serben zu bezeichnen, und folgerte daraus die Unbrauchbarkeit der Einteilungskriterien bei Karadžić. Für den Gelehrten und andere kroatische Philologen beschränkte sich bis 1918 die Diskussion der Frage nach den Gemeinsamkeiten zwischen der kroatischen und serbischen Sprache auf ihren philologischen Aspekt. Die Bezeichnung der Sprache als Kroatisch bzw. Serbisch wurde dabei grundsätzlich nicht zur Disposition gestellt. Noch weniger kam eine Deklaration der Kroaten als Serben gemäß dem Vorschlag von Karadžić in Betracht.

¹²»Srbi i Hrvati«, *Vidovdan*, Beograd 1 (1861), Nr. 31 (1. Juni); auch als selbständige Broschüre veröffentlicht: *Srbi i Hrvati*, Beograd 1861. Karadžić vertritt hier die Meinung, daß es die Kroaten als eigenständiges Volk nie gegeben habe, sondern bezeichnet sie als »jedna grana srpskoga naroda«. Vgl. Z. Vince, op. cit., S. 300.

¹³Zu diesem Zeitpunkt zählt Karadžić die Kajkaven noch nicht zu den Kroaten. Vgl. Anm. 18.

mjesto dijete *dite*, mjesto vjera *vira* i t.d.) ima u toj Vašoj Eparhiji¹⁴. Vi biste to vrlo lasno mogli doznati preko prota kad biste im preporučili da razberu i popišu. Ako se upravo nemože doznati koliko ih u kome selu ima duša (koje znam da je vrlo teško), meni će biti dosta da doznam u kojima selima žive, i gdje su sami gdje li su pomiješani sa Štokavcima, i u ovakim mjestima ili je više njih ili našijeh. Nadam se da ćete Vi ovu moju molbu rado ispuniti koliko meni za ljubav toliko i radi stvari koje se tiče.

Ja sjutra u ime Boga polazim u Srbiju, zato Vas molim, da biste mi odgovor na ovo pismo poslali ovde na G. Miklošića (Dr. Franz Miklosich¹⁵, Professor der Slawischen Sprache und Literatur und Skriptor an der k.k. Hofbibliothek in Wien).

Uvjeravajući Vas o istinome svom poštovanju ostajem

Vaš pokornyj sluga

Vuk Stef. Karadžić

Karadžić erhielt als Antwort auf seine Anfrage zur Bestimmung der westlichsten Grenzen der Serben die Auskunft, daß die Zahl der Čakaven (číslo čakavaca) nicht zu ermitteln sei¹⁶. Sie war offenbar deshalb für ihn von besonderer Bedeutung, um die Serben und ihre Gebiete von den Kroaten und deren Territorien abgrenzen zu können.

Wie schon in *Srbi svi i svuda* dargelegt, waren seiner Meinung nach nur die Čakaven als »echte Kroaten« zu betrachten. Später

¹⁴Die gornjokarlovacka eparhija (Karlovac) ist von der karlovacka eparhija (Srijemski Karlovci) zu unterscheiden und umfaßt u.a. die Gebiete von Gorski Kotar, wo auch heute noch Čakaven leben

¹⁵F. Miklosich (wie übrigens zuvor auch A. von Schlözer) vertrat die Ansicht, daß alle Štokaven Serben seien und initiierte den sogenannten »Bečki dogovor« (1850). Neben grundlegenden slavischen Lexika und Grammatiken publizierte er eine wertvolle Quellensammlung unter dem bemerkenswerten Titel: F. Miklosich [ed.], *Monumenta serbica spectantia historiam Serbiae, Bosniae, Ragusii*, Wien 1858.

¹⁶Hrvatski državni arhiv Zagreb, PGEP, kut. 37, br. 632/1858. Serija »Extra«.

У Гыз 12. Маѣя 858. по нѣст.

Презестивѣиіи Господи не !

Цела година дана како се накажујем да Вам пошлем своју нај-
повишу књижицу: „Примјери Српско-Славенскога једита,“ па Вам бисте
могле главобол сво одгајајући од дана др дана једва се сво сад накавих.
Молим Вас да је пратите да Вам нека истинога блатовата К'Вана

Устало још је нешто да Вас запомним. Мислим да сте Етхали
што сам ја у ковчежићу прије десетак година писао о Србима и Хрватима,
па; а јасније ће Вам бити поднато и оно што је Т. Шулек написао
у Новењу прије једне године дана против онога пога Етхалка. Ја бих
сада рад Кабати оца што о овој ствари (т.ј. о Србима и Хрватима),
и зато би ми требало знати колико правих Хрвата (т.ј. Такозвани,
који пишемо што или шта зоворе За, мјесто рекао рекао, мјесто Ко,
тако Котал, мјесто дијете дита, мјесто вјера вара и т.д.) или
у тој Вашој Етхалији. Ви бисте по врло лако могли додати
преко прота кад бисте им препоручили да рађају и пошину. Ако
се уграва неможе додати Којко их у Коле селу или дуна (које знам
да је врло мекко), неки ће бити досада да додана у Коле селима
бе, и гдје су сами гдје ли су помијешани са Штокобацима, и у оваким
мјестима или је били них или намијех). Надам се да ћете Вшоу
поју поху радо испунити колико мена За мурав толико и ради ства:
ри Које се пише.

Ja izjaza u ime Boga polazim u Srbiju, Ja vas pozivam, da se
stas mi odgovar na ovo pismo poslani ovde na T. Munkomata (Dr. Franz
Miklossich, Kuchelstr. im Krayssan Pasaas und Literatur und Krieger
im k. k. Hofbibliothek in Wien).

Удјеловајте нас о истини свом пријатељу остајем

Баи

покоривши сугра

Бук Свѣт. Карацукъ

hat Karadžić dann auch die Kajkaven zu den Kroaten gerechnet, womit er sich von Kopitar unterschied, da er sie zu den Slovenen zählte¹⁷. Entsprechend seiner Ansicht, alle Štokaven gleich welchen Glaubens zu den Serben zu rechnen, hatte Karadžić schon früher seine Volkslied- und Sprichwortsammlungen als *Srpske narodne pjesme* und *Srpske narodne poslovice* bezeichnet¹⁸, obgleich diese Volkslieder und Sprichwörter zur mündlichen und schriftlichen Tradition fast aller Balkanvölker gehören und zu einem erheblichen Teil eher als kroatisch zu bezeichnen wären (z.B. die *Hasanaginica*) oder aus Bosnien stammen.

Ferner benutzte Karadžić im *Srpski rječnik* (1818), seinem wichtigsten Werk¹⁹, praktisch die gesamte zur Verfügung stehende ältere kroatische Lexikographie als Wortschatzgrundlage.

Karadžić bestätigt das selbst in seiner Vorankündigung des Wörterbuchs (Objavljenje): »Ich habe ein solches Wörterbuch konzipiert und bereits fertiggestellt. [...] Es umfaßt alle serbischen Worte, die sich in folgenden Wörterbüchern befinden: [...] Della Bella, Bellostténecz, Jambrešić, Stulli, Voltiggi [...]. Darüber hinaus enthält es ein Drittel richtiger serbischer Worte, die keines der genannten Wörterbücher enthält.«²⁰

P. Ivić hebt die aufwendige Lexikabeschaffung und die schnellen Fortschritte der Arbeit von Karadžić hervor: »Diese Idee hatte ihm jedenfalls Kopitar gegeben, der ihm übrigens auch die Wörterbücher zuschickte. Ihrer Korrespondenz und der ersten Vorankündigung des Wörterbuches nach scheint es sich um folgende Lexika zu handeln: Mikalja, Della Bella, Jambrešić, Bellostténecz, Voltiggi und Stulli [...] Vuk ging diese Lexika Wort für Wort durch [...] und exzerpierte die Worte, die er selbst aufgrund seiner

¹⁷In »Očitovanje G. Vuka Stef. Karadžića«, *Pozor* 4 (1863), Nr. 71 (28. März), S. 281 versuchte Karadžić der in dieser Zagreber Zeitung gegen ihn gerichteten Polemik mit einer Verdeutlichung seiner Position zu begegnen, indem er auch die Kajkaven zu den Kroaten rechnete. Er hielt jedoch daran fest, alle Štokaven für Serben zu halten.

¹⁸Vgl. z.B. V.S. Karadžić [ed.], *Srpske narodne pjesme*, Wien 1841; ders. [ed.], *Srpske narodne poslovice i druge različne kao one u običaj uzete riječi*, Wien 1849; ders. [ed.], *Mala prstonarodn'a slaveno-serbska pesnarica*, Wien 1914.

¹⁹P. Ivić hält es dafür. Op. cit., S. 238. Vgl. auch ders., »Pogovor«, in: V. S. Karadžić, *Srpski rječnik*, Wien 1818, Nachdruck Beograd 1964, S. 19.

²⁰*Srpski rječnik*, Nachdruck 1964, S. 4. (Übersetzung der Verfasserin)

eigenen Spracherfahrungen kannte, während er die ihm fremden Worte aussortierte»²¹. Karadžić meinte, diesen Lexika ausschließlich serbische Worte zu entnehmen. Ivić bezeichnet die benutzten Lexikographen lieber als »primorski« und »kajkavski« (ebenda), denn als kroatisch, obwohl es zur Vermeidung der Bezeichnung kroatisch logischer gewesen wäre, neben kajkavischen von čakavischen Lexikographen zu sprechen. Doch widerspräche einer solchen Feststellung die Tatsache, daß den Wörterbüchern trotz ihrer čakavischen Autoren der štokavisch-ijekavische Dialekt zugrundeliegt, was sich wiederum mit Ivićs Auffassung vom štokavischen als genuin serbischem Dialekt nicht decken würde.

Bei den Wörterbüchern der kroatischen lexikographischen Tradition, die Kopitar und Karadžić das schnelle Vorankommen in ihrer Arbeit ermöglichten, handelt es sich um folgende: J. Bellostzèncz, *Gazophylacium seu latino-illyricorum onomatum aeternarium*, Zagreb 1740, 21972/73; A. Della Bella, *Dizionario italiano-latino-illirico*, Venezia 1728; J. Habelich, *Dictionar*, Graz 1670, Zagreb 21989; A. Jambressich, *Lexicon Latinum interpretatione Illyrica, Germanica, et Hungarica*, Zagreb 1743, 21992; J. Micalia, *Blago jezika slovinskoga illi slovník u komu izgovarajuse rjeci slovinske latinski i diacki. Thesaurus linguae illyricae*, Laureti 1649-1651; J. Stulli, *Rjecososlòxje...Illir. Ital. Lat. I-III*, Dubrovnik 1806 (München 21985-87); J. Voltiggi, *Ricsoslovník illiricskoga, italianskoga i nimaczkoga jezika*, Vienna 1803.

Das »Drittel echter serbischer Vokabeln«, das Karadžić als eigene Innovation bezeichnet, betrifft neben mehreren Tausend Turzismen (von Karadžić selbst mit einem Asterix gekennzeichnet) zu einem beträchtlichen Teil auch die serbische Onomastik. Ein noch ausstehendes etymologisches bzw. historisches Wörterbuch der serbischen Sprache könnte die tatsächliche Sammelarbeit von Karadžić und aufgrund der lateinischen Entsprechungen auch seine jeweiligen Quellen präziser faßbar machen.

Darüber hinaus entspricht das Konzept des Wörterbuches den Vorlagen von Micalia, Della Bella, Stulli u.a. bis hin zur štoka-

²¹*Srpski narod i njegov jezik*, S. 257. (Übersetzung der Verfasserin)

visch-ijekavischen Sprachgrundlage, die nach den Vorarbeiten des Jesuiten Bartol Kašić²² von J. Micalia (1649) endgültig etabliert und von fast allen späteren kroatischen Lexikographen konsequent übernommen worden war.

Diese grundlegenden Parallelen zur kroatischen Lexikographie betreffen außerdem die Dreisprachigkeit des Wörterbuchs, das bei Karadžić als Serbisch-Deutsch-Latein entsprechend dem Aufbau Kroatisch-Italienisch-Latein bei Micalia und Della Bella (Italienisch an erster Stelle) konzipiert ist. Wie die beiden genannten Lexikographen stellt Karadžić seinem Wörterbuch eine kurze Grammatik voran und folgt der von Bartol Kašić in die kroatische Sprache eingeführten Praxis, orthoepische Zeichen zu setzen.

Die Akzentsetzung im *Srpski rječnik* unterscheidet wie schon in der *Pismenica* (1814) zwischen vier Akzenten, die Karadžić jedoch nicht richtig und konsequent anwendet. P. Ivić ist der Meinung, Karadžić habe sich hier an Nikola Milovanov orientiert²³, doch ist es wahrscheinlicher, daß Karadžić über die Vermittlung von Kopitar das Buch von Šime Starčević, *Nova ricsoslovnica iliriska*, Triest 1812, berücksichtigte, da dort zum ersten Mal die vier neustokavischen Akzente (mit Intonationsopposition) konsequent unterschieden wurden²⁴.

Die dem Wörterbuch vorangestellte Kurzgrammatik *Srpska gramatika* verfährt in ihrer Einteilung wie B. Cassius (Kašić)²⁵. Die Übereinstimmungen reichen stellenweise bis hin zu einzelnen Paradigmen. Die selbständige Leistung von Karadžić beschränkt sich hier im wesentlichen auf die für die serbische Sprache bedeutsame Festlegung der neuen kyrillischen Schreibung der Laute, die für Kašić kein Thema war. Damit ist nicht gesagt, daß Karadžić B. Kašić als direkte Vorlage benutzt hat. Dies ist sogar unwahrscheinlich weil er im Unterschied zu Kopitar kein Latein konnte. Doch gleichgültig, welcher Lexikograph mit der jeweiligen

²²Vgl. E.v.Erdmann-Pandžić, *Drei anonyme Wörterbücher der kroatischen Sprache aus Dubrovnik, Perugia und Oxford. Zur Sammlung der »disiecta membra« des frühen Opus von Bartol Kašić* (= Quellen und Beiträge zur kroatischen Kulturgeschichte, 3) Bamberg 1990.

²³Vgl. »Pogovor« in *Srpski rječnik*, S. 71 f.

²⁴Vgl. Z. Vince, op. cit., S. 118 ff.

²⁵*Institutionum linguae illyricae libri duo*, Rom 1604 (ND Köln/Wien 1977).

Kurzgrammatik als Vorlage für Karadžić gedient haben mag, sei es Micalia (1649), Della Bella (1728), Voltiggi (1803) oder der Grammatiker Appendini (1808), jeder von ihnen stützte sich direkt oder indirekt auf die Grammatik von B. Kašić. Es ist bisher allerdings noch kaum untersucht worden, welche herausragende Rolle die Grammatik von B. Kašić bei der Entstehung aller späteren Grammatiken der »illyrischen Sprache« bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gespielt hat²⁶.

Ivić kam aufgrund verschiedener Unzulänglichkeiten bei der Konjugation in der *Srpska gramatika* zu dem Schluß: »Hier handelt es sich in Wirklichkeit nicht um eine falsche Lösung Vuks, sondern um eine breitere Tradition: die gleichen Verbalklassen finden sich sogar in der gleichen Reihenfolge in der slovenischen Grammatik von Kopitar und der Grammatik unserer Sprache von Appendini.«²⁷ Allerdings folgt Appendini nicht nur in diesem Punkt B. Kašić und Della Bella.

Die Schreibreform von Karadžić konnte sich nicht nur auf die bekannten Postulate von J. Chr. Adelung, sondern theoretisch ebenfalls auf eine Maxime von B. Kašić stützen, die jener 1640 im Vorwort zum konsequent štokavisch geschriebenen und von fast allen Katholiken der Balkanhalbinsel zwischen 1640 und 1929 verwendeten *Rituale Romanum* erhoben hatte: »Namislih bo da će biti lasno pročitati ona pisma u kojih bude imati svako slovo svuda jedno vazda samo glasenje, a ne sad jedno sadli drugo.«²⁸

Es steht außer Zweifel, daß die Übersetzung des *Rituale Romanum* in die štokavische Sprache durch B. Kašić die štokavische Praxis auch in den čakavischen und kajkavischen Gebieten mehr gefördert hat als viele andere ebenfalls in diesem heute zur Koine gewordenen Dialekt verfaßten Werke, da sie bewirkte, daß fast alle Katholiken (štokavci, čakavci, kajkavci) diese Sprache noch

²⁶Hierauf haben hingewiesen: A. Cronia, »Contributo alla grammatologia serbo-croata. Cassio - Della Bella - Appendini«, *Ricerche slavistiche* 1 (1952), S. 22 - 37 und R. Katičić, »Gramatika Bartola Kašića«, in: *Rad JAZU*, 388, Zagreb 1981.

²⁷*Srpski narod i njegov jezik*, S. 273, Anm. 1. (Übersetzung der Verfasserin)

²⁸Zitiert nach B. Kašić, *Venefrida. Eine Tragödie*, Text, Einleitung und Index von D. Gabrić-Bagarić (= Quellen und Beiträge zur kroatischen Kulturgeschichte, 4), Bamberg 1991, S. 13 (Einleitung).

vor Lj. Gaj zunehmend und widerstandslos als »Schriftsprache« akzeptierten.

Die Methode von Karadžić bestand zunächst darin, die schriftliche Tradition, die die gesprochene kroatische im Unterschied zur serbischen Sprache seit dem 16. und besonders im 17./18. Jahrhundert entwickelt hatte, zu sichten und daraus auszuwählen. Sein Auswahlkriterium sah der Philologe offensichtlich darin, ob er das jeweilige Wort verstand oder nicht. Das auf diese Weise übernommene Sprachmaterial bezeichnete Karadžić zusammen mit seinen eigenen, trotz aller Fragwürdigkeit grundsätzlich als serbisch begriffenen Materialsammlungen, z.B. den Volksliedern, als serbisch.

Dieses Vorgehen begründete das Verdienst von Karadžić für Serbien nicht nur auf philologischem Gebiet, sondern erweiterte es um die Instrumentalisierung des *Arguments der Sprache* als scheinbar wissenschaftliche Grundlage (štokavisch=serbisch) für spätere serbische Hegemoniebestrebungen. Deren Richtung und Umfang wurden gerade im 19. Jahrhundert in einer geheimen vom Innenminister Garašanin verfaßten und 1844 an den Fürsten Aleksandar übergebenen Denkschrift formuliert, die erst ca. 60 Jahre später veröffentlicht und unter dem Titel *Načertanije* bekannt wurde²⁹.

V. Karadžić ist somit eine wichtige Gestalt für die serbische Sprach- und Literaturgeschichte, der er eine zu einem beachtlichen Teil der schriftlichen Tradition der Kroaten entnommene Vergangenheit verschaffte und damit das Durchlaufen einer eigenen Entwicklung teilweise ersparte. Dies trug ihm den Ruf des

²⁹Zum ersten Mal veröffentlicht von M. VUKIČEVIĆ [ed.], »Program spoljne politike Ilije Garašanina na koncu 1844 godine«, *Delo* 38, Beograd 1906, S. 321-336; vgl. auch D. Stranjaković, »Načertanije Ilije Garašanina«, *Glasnik Istoriskog društva u Novom Sadu* 4 (1931/3), S. 392-418; wiederum abgedruckt in M. Brandt u.a. [ed.], *Izvori velikosrpske agresije*, Zagreb 1991, S. 65-77. Zur Rezeption und Sekundärliteratur vgl. ebenda, S. 41-64. Karadžić und Garašanin korrespondierten um 1840 miteinander. Diese Korrespondenz fand keinen Eingang in *Vukova prepiska*, L. Stojanović [ed.], 7 Bde, Beograd 1907-13. Sie wird im Archiv SANU aufbewahrt. Vgl. hierzu: N. Bašić, V. S. Karadžić između jezikoslovlja i politike (= *Jezik i književnost*, Bd 13), Zagreb 1991, S. 83 ff, besonders S. 85.

Schöpfers der serbischen Schriftsprache ein. Noch bedeutungsvoller ist seine Rolle für die Geschichte des serbischen Nationalismus, für den er ein grundlegendes Argument entwickelte, das sich auch noch in jüngster Zeit in Serbien nicht geringer Wertschätzung erfreute.

In den letzten Jahren wurde die Argumentation von Garašanin und Karadžić auch öffentlich in den serbischen Medien als kompatibel dargestellt, und zwar so, daß sich die Formulierung nationalistischer Ziele auf den Politiker und deren wissenschaftliche Begründung auf den Philologen stützen konnte. Eine Neuformulierung dieser Ambitionen stellt eine zunächst als geheim gehandhabte Denkschrift der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste (SANU) dar. Unter dem Titel *Memorandum SANU* kursierte die als interne Arbeitsmaterialien der Akademie deklarierte und allerdings millionenfach vervielfältigte Schrift in ganz Jugoslawien, insbesondere in Serbien³⁰.

In dieser Denkschrift formulierten Akademiemitglieder wie P. Ivić, D. Čosić, D. Kanazir u.a. die Ziele, deren Verwirklichung Slobodan Milošević sogar unter Einhaltung der Reihenfolge in Angriff nehmen sollte: Kosovo, Vojvodina, Montenegro, Kroatien, Bosnien/Hercegovina. Das allgemeine Ziel stellte die Rückkehr zu einem zentralistisch organisierten föderativen Jugoslawien dar, das die Zufriedenheit des serbischen Volkes auch in sprachlich-kultureller, aber besonders in wirtschaftlicher Hinsicht zu garantieren hatte.

³⁰Das Protokoll der Außerordentlichen Versammlung der SANU am 18. Dezember 1986 zu diesem Memorandum befindet sich in *Godišnjak SANU*, Beograd 1986, S. 50 - 60. Veröffentlicht im eigentlichen Sinn wurde der Text zum ersten Mal in *Naše teme*, Zagreb 33 (1989), 1-2, S. 128-163. Dieser Text ist auch in M. Brandt u.a. [ed.], op. cit., S. 265-300 abgedruckt.

3.

Kroatischerseits versuchte die »illyrische« Romantik³¹ eine nicht nur sprachliche Annäherung aller Südslaven zu fördern. Ljudevit Gaj war der Ansicht, daß sich der štokavisch-ijekavische Dialekt als Basis für die kroatische Literatursprache (Koine) deshalb anbiete, weil sie schon seit Jahrhunderten literarisch erfolgreich z.B. in Dubrovnik angewandt worden und die štokavische Sprache bereits im 17. Jahrhundert der unter den Kroaten am meisten verbreitete Dialekt war. Damit verbanden weder er noch z.B. M. Krleža im 20. Jahrhundert (vgl. *Balade Petrice Kerempuha*) die Forderung und Erwartung, daß die Literaturen im kajkavischen und čakavischen Dialekt nicht weiter zu entwickeln seien.

Karadžić diente Gaj nicht als Vorbild, doch beeinflusste er kroatische Philologen (T. Maretić, I. Broz) insofern, als diese die ohnehin vorhandene Entwicklungstendenz von der morphonologischen zur phonologischen Schreibung zu beschleunigen suchten. Ungeachtet dessen ist in der kroatischen Sprache im Unterschied zur serbischen Sprache die rein phonetische Schreibweise auch heute noch nicht verwirklicht.

Trotz gewisser Annäherungen zwischen den Philologen hieß die Amtssprache in Kroatien bis 1918 Kroatisch, und das große Wörterbuch (23 Bde) der Südslavischen Akademie für Wissenschaft und Kunst (JAZU) verwendete als Titel alternativ zu gebrauchende Sprachnamen: *Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika* (Zagreb 1880-1976). Als Name für die angestrebte gemeinsame Sprache war auch nach dem »Bečki dogovor« (1850) die Sprachbezeichnung »hrvatski ili srpski« und nicht »Serbokroatisch« verwendet worden. In Kroatien war der Name »Kroatisch« selbst von den Anhängern Karadžićs nie zur Disposition gestellt worden. Das große Wörterbuch von I. Broz und F. Iveković, zwei ausgesprochenen Anhängern von Karadžić, trug den Titel: *Rječnik hrvatskoga jezika* (1901). Trotz seines Titels ist dieses Wörterbuch in Serbien

³¹Vgl. zu einem Aspekt dieses Themas: W. Lehfeldt, »Zum Unterschied der Standardsprachenkonzeptionen bei den Serben und den Kroaten zur Zeit der nationalen Wiedergeburt«, *Südostforschungen* XL (1981), S. 239-253.

nach wie vor geschätzt, weil es den kroatischen Wortschatz im Sinne Karadžićs und Đ. Daničićs einer Selektion unterwirft.³² Das Wörterbuch der Akademie versuchte, allerdings lückenhaft, den gesamten verfügbaren Wortschatz der kroatischen Literatur seit dem 16. Jahrhundert zu erfassen.

4.

Vor 1918 wurde in Kroatien die nicht nur kulturelle, sondern auch die politische Annäherung an andere Südslaven idealisiert. Ein vergleichbarer Enthusiasmus war dagegen in Serbien kein Thema.

Der Gründung des »Königreiches der Serben, Kroaten und Slovenen« folgte 1921 die von Serbien durchgesetzte erste Verfassung (*Vidovdanski ustav*), in der die Sprache entsprechend der Ideologie des »einen Volkes mit drei Namen« *srpsko-hrvatsko-slovenački* genannt wurde.

Die serbische Politik faßte die Vereinigung als Verwirklichung ihrer Hegemoniebestrebungen auf, wie sie im 19. Jahrhundert zu wiederholten Malen formuliert worden waren³³. Zu dieser Verwirklichung gehörte auch die Vereinheitlichung der Sprache. Nach Einführung der Diktatur 1929 in Belgrad erhielt das Königreich den Namen »Jugoslawien« und die Sprache die Bezeichnung »Serbokroatisch«³⁴. Der Widerstand unter kroatischen Philologen gegen die Zwangsvereinheitlichung der Sprache war groß, und als Sprachbezeichnung blieb vor dem zweiten Weltkrieg in Kroatien (Banovina Hrvatska) weiterhin Kroatisch erhalten³⁵. So gründete

³² Vgl. P. Ivić, *Srpski narod i njegov jezik*; S. 192.

³³ Dieser Thematik sind folgende Untersuchungen gewidmet: I. Banac, *The National Question in Yugoslavia*; W. D. Behschnitt, op. cit.

³⁴ Die Slovenen erfuhren hier eine weniger radikale Behandlung, denn die Sprachbezeichnung *srpsko-hrvatsko-slovenački* setzte sich von Anfang an nicht durch, obwohl z.B. in den 20-iger Jahren zeitweise Versuche unternommen worden waren, Slovenisch in kyrillischer Schrift zu schreiben.

³⁵ In Kroatien galt seit 1921 die Rechtschreibung von D. Boranić, *Pravopis hrvatskog ili srpskog jezika*, Zagreb 1921, in Serbien hingegen die Rechtschreibung von A. Belić, *Pravopis srpskohrvatskog književnog jezika*, Beograd 1923. Von diesem Zeitpunkt an insistierte man in Serbien auf der

beispielsweise S. Ivšić, an sich ein Anhänger T. Maretićs, 1938 die Zeitschrift *Hrvatski jezik*. Wie schon vor ihm V. Jagić stellte er fest: »Die kroatisch-štokavische Literatursprache von heute ist die organische Weiterentwicklung unserer Literatursprache, wie wir sie bereits vor Vuk besaßen.«³⁶

Über diese Literatur[sprache] äußerte sich P. Ivić anders: »Die Begrenztheit der Ambiente, auf die sich die sogenannten regionalen Literaturen [der Katholiken im serbokroatischen Sprachgebiet] stützen konnten, verdammt sie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts dazu, zu provinziellen Literaturen in jeder, auch der schlimmsten Bedeutung des Wortes zu werden.«³⁷

Während des Zweiten Weltkriegs verstärkte sich noch die Tendenz in Kroatien, die eigene Sprache gegenüber der serbischen Sprache abzugrenzen bis hin zum Versuch, die auch in der kroatischen Tradition immer mehr vernachlässigte morphonologische (»etymologische«) Rechtschreibung erneut zu etablieren.

5.

Nach dem zweiten Weltkrieg blieb es in Kroatien weiter üblich, gemäß den Beschlüssen der KP aus dem Jahre 1945 die Sprache als Kroatisch zu bezeichnen³⁸. Auf Initiative von Innenminister A. Ranković kam es 1954 zum sogenannten *Novosadski dogovor* der serbischen und kroatischen Philologen. Darin hieß es u.a.: »Die Volkssprache der Serben, Kroaten und Montenegriner ist dieselbe

Sprachbezeichnung »Serbokroatisch«. Die zweite Auflage 1930 sollte die Rechtschreibung von Belić und die kyrillische Schrift auch in Kroatien verbindlich machen, eine Absicht, die sich in die mit der Einführung der Diktatur unverhüllt einsetzende serbische Repressionspolitik gegenüber den anderen Völkern, besonders den Kroaten, einfügte. Vgl. hierzu I. Banac, »Main Trends in the Croat Language Question«.

³⁶*Hrvatski jezik* II-III, 1938-1939, S. 35 (Übersetzung der Verfasserin). Vgl. Z. Vince, op. cit., S. 617.

³⁷*Srpski narod i njegov jezik*, S. 175 f. (Übersetzung der Verfasserin). Zu diesen und ähnlichen Auffassungen von Ivić vgl. die Rezension seines Buches von Josip Hamm in *Wiener Slawistisches Jahrbuch* 19 (1973), S. 83-92 sowie Ivićs Replik darauf ebenda, 22 (1976), S. 150-160.

³⁸Vgl. L. Auburger, op. cit., S. 7.

Sprache [...] mit zwei Sprechweisen, der ijekavischen und der ekavischen.»³⁹ Von da ab sollte die Sprache der Kroaten und Serben *srpskohrvatski* oder *hrvatskosrpski* genannt werden, wie es entsprechend diesem Abkommen die offizielle Rechtschreibung festlegte⁴⁰. Trotz der Vereinbarung, den gesamten Wortschatz beider Völker in einem Handwörterbuch in zwei Ausgaben zu präsentieren⁴¹, wurde anlässlich der Drucklegung des ersten Bandes des *Rečnik srpskohrvatskog književnog i narodnog jezika* (SANU Beograd) 1959 deutlich, wie die serbischen Philologen den gesamten Wortschatz der kroatischen und serbischen Sprache aufmaßen: kroatisches Schrifttum aus dem Zeitraum vor 1800 sollte nicht berücksichtigt werden⁴².

Damit waren die schriftlichen Zeugnisse der kroatischen Literatur von 1502-1806 sowie die gesamte parallel dazu verlaufende Normierungsgeschichte der kroatischen Sprache als Quellen und Vorlagen ausgeschlossen. Das angekündigte Handwörterbuch setzte diese Praxis fort, welche die von Karadžić nicht übernommene kroatische Tradition ausgrenzte⁴³. Gleichzeitig wurden sprachliche Säuberungsaktionen in Form der Entfernung des »separatistischen Wortschatzes« aus den Medien und dem öffentlichen Sprachgebrauch in Kroatien durchgeführt. So kam es nach

³⁹*Pravopis srpskohrvatskoga književnog jezika s pravopisnim rječnikom*, izr. Pravopisna komisija, Novi Sad/Zagreb 1960, S. 7 f. (Übersetzung der Verfasserin). In der Folgezeit behalf man sich mit der Formel von zwei Varianten in einem Diasystem, d.h. von einer hypothetischen Einheitssprache und zwei (mitunter auch vier bei Hinzurechnen der montenegrinischen und bosnischen Variante) Standardsprachen.

⁴⁰Vgl. ebenda.

⁴¹Ebenda: »Zwecks Nutzung des gesamten Wortschatzes unserer Sprache [...] ist die Ausarbeitung eines Handwörterbuchs der modernen serbokroatischen Literatursprache unbedingt erforderlich.« (Übersetzung der Verfasserin)

⁴²*Rečnik srpskohrvatskog književnog i narodnog jezika*, Bd I, Beograd 1959, S. VII: »Dieses Wörterbuch umfaßt auch Vuks klassischen Wortschatz der Volkssprache (von 1818, 1852) und berücksichtigt außerdem jenen Teil des großen Wörterbuchs der Südslavischen Akademie der Wissenschaften und Künste, in dem der Wortschatz der serbokroatischen Literatursprache seit Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart enthalten ist [...].« (Übersetzung der Verfasserin)

⁴³*Rječnik hrvatskosrpskoga književnog jezika*, Bd I-II, Zagreb 1967. Die Matica hrvatska stellte das Wörterbuch daraufhin ein, während die Matica srpska alle sechs Bände wie geplant herausgab.

der Zagreber *Deklaration* (1967)⁴⁴ zum Bruch und schließlich kroatischerseits zur Aufkündigung des *Novosadski dogovor* (1971)⁴⁵.

Der Versuch, einen gemeinsamen Sprachstandard und -namen für die kroatische und serbische Sprache zu schaffen, war damit nach 18 Jahren gescheitert, auch wenn Serbien nach wie vor einseitig auf dem Namen Serbokroatisch insistierte und diesen Namen mittels seiner Vorherrschaft in Jugoslawien auch im Ausland kulturpolitisch durchzusetzen verstand. Das einzige wissenschaftliche Ergebnis dieser Sprachpolitik stellte in Jugoslawien der *Pravopis* von 1960 dar, der jedoch weder in Kroatien noch in Serbien jemals konsequent Gültigkeit erlangen konnte.

6.

In seinem hier immer wieder erwähnten Buch *Srpski narod i njegov jezik* bringt P. Ivić seine Bewunderung für und seine Anlehnung an Karadžić reichlich zum Ausdruck. Er leistet sich allenfalls einige kleinere Abweichungen, was zum Beispiel die Unterscheidung von Kroaten und Serben betrifft⁴⁶. Er hält es immerhin für möglich, daß ursprünglich ca. 1% der Štokaven »katolici srpskohrvatskog jezika« gewesen sein könnten⁴⁷.

Ivićs Versuch ist unverkennbar, dort, wo Karadžić von den »Srbi rimskoga zakona« sprechen würde, die Bezeichnung »katolici srpskohrvatskog jezika« zu bevorzugen.

Die Sprachbezeichnung »srpskohrvatski« ersetzt damit Karadžićs Nationsbezeichnung »Srbi« und bewirkt, daß die Nationsbezeichnung »Hrvati« nirgends auftaucht. Das Buch *Srpski narod i njegov jezik* bietet in dieser Hinsicht zahlreiche Belege. Ivić verwendet allerdings nicht die analog für die serbischen Štokaven zu erwartende Bezeichnung »pravoslavci srpskohrvatskog jezika«, sondern spricht grundsätzlich von »Srbi«. Die Sprachbezeichnung

⁴⁴Vgl. hierzu ausführlicher A. Auburger, op. cit., S. 7 f.

⁴⁵Vgl. ebenda.

⁴⁶Vgl. *Srpski narod i njegov jezik*, S. 183 f.

⁴⁷Vgl. weiter unten.

nimmt für die kroatischen, jedoch nicht für die serbischen Štokaven die Stelle der Nationsbezeichnung ein.

Insgesamt bleibt Ivić nicht nur den philologischen, sondern auch besonders den politischen Aspekten im Werk von Karadžić bis heute verpflichtet⁴⁸. Gleiches gilt für die gesamte serbische Philologie, die in den letzten Jahrzehnten maßgeblich von Ivić geprägt worden war.

Die Präsenz der tatsächlichen Auffassungen von Karadžić im Serbien beider Jugoslawien war durch den ständigen Rückgriff auf ihn zur Begründung der serbokroatischen Einheitssprache, die er selbst nie so verstanden und genannt hatte, überdeckt und scheinbar umfunktioniert. Die Vorbereitung und das Einverständnis mit dem viele Jahre lang vorbereiteten gewaltsamen Umsetzungsversuch der von Karadžić seinerzeit argumentativ untermauerten Hegemonieansprüche in die Praxis im Sinne einer Einverleibung der Gebiete mit štokavisch sprechender Bevölkerung durch Serbien kann besonders eindrücklich am in der Tradition von Karadžić stehenden und argumentierenden Philologen und Mitglied der SANU Ivić beobachtet werden, dessen philologische Argumentation unterschwellig immer die serbischen Grenzen meinte, wie dies von Karadžić in bekannter Weise durch die Konstruierung seines Spracharguments vorgegeben worden war⁴⁹.

⁴⁸Zu Beginn der offenen Aggression der ehemaligen »Jugoslawischen Volksarmee« (JNA) in Kroatien gab der Philologe zwei Interviews. Das erste Interview erschien unter dem Titel »Hrvatska će izgubiti rat« [Kroatien wird den Krieg verlieren] in dem 14-tägig erscheinenden Magazin *Intervju* (3.8.1991, S. 4-6), das zweite wurde mit der Überschrift »Preporod svesti srpskog naroda« in der Belgrader Tageszeitung *Politika* (23.8. und 24.8.1991) veröffentlicht. Beide Interviews wurden von D. Brozović unter dem Titel »Otvaraju se nove fronte: historiografska, filološka, etnografska ...« in *Kolo*, NF I/3 (CXLIX) (1991), S. 85-112 erneut abgedruckt. Sie sind besonders deshalb aufschlußreich und lesenswert, weil sie die Kriegsziele, die Serbien kurz darauf entsprechend dem *Memorandum SANU* in Angriff nehmen sollte, verbal vorwegnahmen bzw. die allgemeinen serbischen Ambitionen darstellten.

⁴⁹Zur Frage der Grenzziehung vgl. z.B. *Intervju*, 3.8.1991, S. 4: »Wenn wir demokratisch sein wollen, dann zählen nur die Menschen und ihre Entscheidungen oder Selbstbestimmungen und nicht die Grenzen, die irgendwann einmal von irgendwelchen Kaisern oder AVNOJ-s gezogen wurden [...].« Ebenda, S. 5: »Was schließlich die östlichen Grenzen Kroatiens,

Die entsprechende Grenzlinie, die den čakavisch-kajkavischen Sprachbereich vom štokavischen trennt, verläuft in etwa auf der Strecke Karlobag-Karlovac-Virovitica, die im Krieg seit 1991 propagandistisch und militärisch in der serbischen Öffentlichkeit als Zielvorstellung behandelt wurde.

Ivić selbst erwähnte diese Linie nicht ausdrücklich, meinte sie aber, wenn er die Ansicht vertrat, daß sich die südöstlich davon lebenden Kroaten vor Karadžić nicht als Kroaten verstanden: »In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts drangen die Bezeichnung Kroatisch und das kroatische Nationalbewußtsein bis zu den Katholiken nach Slavonien und Bosnien vor, die bis dahin keine Kroaten gewesen waren.[...] Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war das grammatikalische und phonologische System der Sprache Vuks bis ins kleinste Detail in Zagreb übernommen worden.[...] Dieses grammatikalische und phonologische System gehört zu den Merkmalen eines großen Teils der serbischen Dialekte, wie sie in den ursprünglichen Dialekten der Kroaten nur äußerst selten auftauchen. Der Anteil der Sprecher dieser Sprache unter den Katholiken serbokroatischer Sprache beträgt nicht mehr als ein Prozent. Diese neue sprachliche Annäherung an die Serben räumte die Sprachbarrieren gegenüber jenen katholischen Štokaven beiseite, deren Sprache Vuk näherstand als etwa dem kroatischen Typ der Literatursprache. Die Möglichkeit entfiel daher für einen Teil dieser Štokaven, sich für die serbische Nation zu entscheiden, und das kroatische Nationalbewußtsein breitete sich auch unter den übrigen katholischen Štokaven aus, u.a. auch unter denen von Dubrovnik.«⁵⁰

Die Behauptung, daß die Bewohner von Dubrovnik eigentlich keine »echten Kroaten« seien, hatte in Serbien mehr Gewicht als andere Begründungen (»Schutz der Serben« u.a.), um den wenige Wochen nach diesem Interview erfolgenden Angriff auf Dubrovnik zu rechtfertigen. P. Ivić hat diesen Angriff öffentlich als Verteidigung charakterisiert und gutgeheißen.

nämlich jene zu Serbien betrifft, so entbehren sie jeder historischen Grundlage.« (Übersetzung der Verfasserin)

⁵⁰Politika 23.8.1991, S. 8 (Übersetzung der Verfasserin).

Diesem Konzept nach würde durchaus analog zu den serbischen Kriegszielen nicht viel von kroatischer Bevölkerung, Sprache, Kultur und seinen Territorien übrigbleiben⁵¹. Als Bezeichnung für die im übrigbleibenden Rumpfkroatien gesprochene Sprache, soweit ein Kroatien überhaupt noch existieren sollte, wäre solchen Plänen nach auch Kroatisch denkbar. Hierzu äußerte sich Ivić jedoch nicht. Seiner aktuellen Meinung nach muß in allen Serbien zustehenden Gebieten die Sprache Serbisch genannt werden. Lediglich für Bosnien hielt es der Philologe zunächst für angezeigt, als Übergangslösung die Sprache weiter Serbokroatisch zu nennen⁵², deren Beschwichtigungsfunktion inzwischen überholt ist.

7.

Folgende Beobachtungen zur diskutierten Sprachbezeichnung werden als bemerkens- und bedenkenswert zusammengefaßt:

1. Als Konsequenz der intensiven Nutzung der štokavisch-ijekavischen Literatur- und Standardisierungstradition der kroatischen Sprache und ihrer Verknüpfung mit der ebenfalls štokavisch-ijekavischen mündlichen Tradition eines kleineren Teils der Serben durch Karadžić setzte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Wien und Zagreb eine Diskussion über die Annäherung der kroatischen und serbischen Sprache ein. Während Karadžić zu den Ergebnissen seiner Tätigkeit nicht mit dem Ziel einer Annäherung der beiden Sprachen gelangte (štokavisch war für ihn ohnehin nur serbisch), sondern diese im Sinn serbischer Hegemoniebestrebungen instrumentalisierte, blieb die Diskussion in Kroatien bis 1918 ein akademischer Disput, der die Bezeichnung der Sprache

⁵¹Ivić stellte diesbezüglich fest (*Intervju* 3.8.91, S. 5): »Wenn sich die Jugoslawische Volksarmee aus Slovenien und auch aus jenem Teil Kroatiens, in dem keine Serben leben, zurückzieht, was bleibt Kroatien dann noch? Doch nur, Krieg zu führen und ihn zu verlieren.« (Übersetzung der Verfasserin)

⁵²Vgl. *Politika*, 23.8.1991, S. 8. Dieses Zugeständnis in der Namensgebung sollte der Erleichterung und Beschleunigung der Zwangsvereinheitlichung dienen, da in der Praxis ausschließlich die serbische Sprache mit allen Konsequenzen auch für die ausländische Slavistik dominieren sollte.

als Kroatisch nicht zur Disposition stellte. Eine hierzu analoge Diskussion auf wissenschaftlichem Niveau fand in Serbien nicht statt.

2. Die Sprachbezeichnung Serbokroatisch erlangte in Kroatien und Serbien mit der Gründung des »Königreiches der Serben, Kroaten und Slovenen« Aktualität. Dabei erwies sie sich als Parallelerscheinung zur Verwirklichung der serbischen Hegemonieziele mit Hilfe des Königreichs und wenig später des ersten Jugoslawien. Diese waren in Serbien seit dem 19. Jahrhundert systematisch und nicht zuletzt durch V. Karadžić formuliert und begründet worden. Der Zusammenhang der Sprachfrage mit politischen Zielsetzungen der für das erste Jugoslawien typischen Serbisierung wurde z.B. durch die versuchte Einführung der Rechtschreibung von Belić in Zagreb 1929 unmittelbar nach der Einführung der königlich-serbischen Militärdiktatur deutlich und desavouierte die Idee einer gemeinsamen Sprache der Serben und Kroaten als Instrument der serbischen Hegemonie. Aus diesem Grund wurden die Sprachbezeichnungen Serbokroatisch oder nach dem Zweiten Weltkrieg auch Kroatoserbisch in Kroatien nie richtig akzeptiert, weil man darin, was allerdings kaum öffentlich thematisiert werden konnte, eine wichtige Methode der Serbisierungspolitik erblickte, wie sie durch die Konstruierung des Sprachmerkmals und seine Verknüpfung mit Territorialansprüchen von Philologen wie Karadžić, Belić⁵³ und Ivić entwickelt bzw. fortgeführt worden war.

3. In dem Moment, als der gemeinsame Staat nicht mehr nach den Vorstellungen der serbischen Hegemoniepolitik verwirklicht werden kann und die Expansionsmethoden unverhüllt angewendet werden, ist der Name *Serbokroatisch* ohne weitere Diskussion auch in Serbien nicht mehr gefragt.

Der Name ist also verwendet worden, solange Jugoslawien als unitaristisches Staatssystem den geeigneten Rahmen für den ungehinderten serbischen Zuzug in alle Gebiete sowie den serbischen

⁵³Vgl. z.B. die Broschüre von A. Belić, *L'avenir des langues dans la Péninsule Balkanique*, Paris 1919. Alle führenden serbischen Philologen seit Karadžić zeigten ein großes Interesse an dialektologischen Problemstellungen und damit in Zusammenhang gebrachten Fragen der nationalen Territorien.

Zugriff auf alle Bereiche des öffentlichen, wirtschaftlichen und politischen Lebens in den Regionen des ehemaligen Jugoslawien bot.

Weder historisch noch aktuell, ganz zu schweigen vom systematischen Zusammenhang zwischen Sprache und Nation, bietet sich ein Anhaltspunkt, den Namen Serbokroatisch für eine hypothetische Einheitssprache der Kroaten und Serben mit seiner forcierten Sprachpolitik, -praxis, -forschung und -entwicklung aus dem allgemeinen Rahmen der serbischen Hegemoniebestrebungen im Raum des ehemaligen Jugoslawien auszugrenzen. Im Gegenteil spielte dieser Name eine erhebliche Rolle bei der Verfestigung des Bildes von einem jugoslawischen Volk in der Weltöffentlichkeit. Diesem Bild widersprachen die tatsächlichen Verhältnisse im Sinne einer Gleichberechtigung aller Völker im ehemaligen Jugoslawien.

Aus der Kulturpolitik des ersten wie des zweiten Jugoslawiens ergab sich die Verbreitung der Sprachbezeichnung Serbokroatisch im Ausland. Den Interessen der slavischen Philologie kam diese Bezeichnung insofern entgegen, als ihr Augenmerk immer mit besonderem Nachdruck auch den Gemeinsamkeiten der slavischen Sprachen galt⁵⁴.

Die radikale Veränderung der politischen Verhältnisse und die nun auch von den bisherigen Interessenten an dieser Sprachbezeichnung ausgehende Ablehnung des Namens stellen außer Zweifel, daß der Name *Serbokroatisch* als inzwischen *ausgedientes Ideologumenon* einzuschätzen ist.

4. Nach Wiederherstellung des Ausgangszustands, der die Serben ihre Sprache Serbisch nennen und in kyrillischer Schrift schreiben und die Kroaten ihre Sprache Kroatisch nennen und in lateinischer Schrift schreiben läßt, wären die Voraussetzungen dafür geschaffen, die Frage nach den Gemeinsamkeiten und Unterschieden beider Sprachen dorthin zu verweisen, wo die Diskussion frei von Ideologie, Machtinteressen und der Vorbelastung durch einen desavouierten Einheitsnamen geführt werden sollte, nämlich an die entideologisierte slavische Philologie.

⁵⁴Vgl. z.B. A. Leskien, *Grammatik der serbo-kroatischen Sprache*. 1. Teil: *Lautlehre, Stammbildung, Formenlehre*, Heidelberg 1914 (ND Heidelberg 1976).

Hierbei werden zweifellos ganz unterschiedliche Standardisierungsgeschichten (Wortschatz, Phonologie, Morphologie, Syntax) zu berücksichtigen und im Fall des kroatischen Standards erst zu rekonstruieren sein, bevor synchrone Untersuchungen morphologische, syntaktische und lexikalische Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur Diskussion stellen und eine bereits jetzt absehbare sich voneinander entfernende Entwicklung freigeben können.

Untersuchungen dieser Art umfassen die ausgeprägtere Berücksichtigung der Tatsache, daß die Kroaten den Wortschatz ihrer Sprache aus der gesamten Zeitspanne ihrer Normierungsgeschichte schöpfen sowie ihre ältere Literatur z.B. in der Schule lesen und pflegen wollen und auch heute noch die štokavisch-ijekavische Standardsprache gerade wortschatzmäßig von der kajkavischen und čakavischen Literatur profitiert. Inzwischen hat auch die Rechts- und Verwaltungssprache die jugo-kommunistische Terminologie weitgehend beseitigt und besinnt sich auf ihre eigene ältere Tradition.

In Serbien wird die Rückbesinnung auf die slavjano-serbische und orthodox-kirchliche Terminologie nicht zu übersehen sein.

Die verschiedenen Schriften, Kulturen, Systeme und soziologischen Verhältnisse sowie auch die aufgrund der jüngsten Geschichte zu erwartende zurückgeschraubte Kommunikation zwischen beiden Völkern lassen für die Zukunft ein immer weiteres Auseinanderdriften in der Entwicklung beider Sprachen erwarten.

5. Auf dem Territorium des untergegangenen Jugoslawien können zur Zeit folgende slavische Sprachen unterschieden werden: Kroatisch, Mazedonisch, Serbisch und Slovenisch. In Bosnien wie auch in Kroatien ist die Sprache der Serben Serbisch. Die Kroaten in Bosnien und in der Vojvodina nennen ihre Sprache Kroatisch. Die bosnischen Muslime schreiben in lateinischer Schrift und lehnen sich in der Entwicklung eher an die kroatische Sprache an. Da ihre Sprache in den letzten Jahrzehnten einem starken Serbisierungsdruck (besonders wortschatzmäßig) ausgesetzt war, wird sich die schon jetzt zu beobachtende Tendenz zu einer Orientierung an der kroatischen Sprache auch durch die Kriegereignisse noch verstärken. Die Muslime werden ihre

Sprache eventuell als Bosnisch bezeichnen wollen. Fest steht jedoch, daß der Name Serbokroatisch und die kyrillische Schrift bei den Muslimen wie auch bei der gesamten nichtserbischen Bevölkerung in Bosnien, Kroatien und Slowenien desavouiert sein werden. Den Sprachentscheidungen der bosnischen Muslime werden sich voraussichtlich die Muslime im Sandžak anschließen. In Montenegro ist das Serbische inzwischen wie in Serbien als Amtssprache eingeführt, eine dort auch jetzt schon nicht unbestrittene und sicherlich auch nicht unwidersprochen bleibende Entscheidung.

Es bleibt abzuwarten, ob die Amtssprache der Ungarn in der Vojvodina wieder Ungarisch und die der Albaner im Kosovo wieder Albanisch wird. Der serbischerseits zur Zeit laufende Versuch, die albanische Sprache auf dem Kosovo in kyrillischer Schrift schreiben zu lassen, ist wohl zum Scheitern verurteilt.

Eine dauerhafte Entflechtung der Sprachennamen, Sprachoktroyerungen⁵⁵, Geschichtsfälschungen und Entwicklungszwänge auf dem Gebiet und unter den Völkern des untergegangenen Jugoslawien wird politisch durch eine Lösung zu ermöglichen sein, die den Völkern Schutz vor der serbischen Hegemonie und einen eigenen Lebens- und Entwicklungsspielraum garantiert. Damit eröffnen sich auch für die Forschung neue Möglichkeiten, unter anderen Akzenten die vielfältigen Traditionen und Erscheinungsformen der sprachlichen Kultur der südslavischen Völker als Gewinn und interessante Herausforderung zu begreifen.

⁵⁵Es sei hier kurz erwähnt, daß das Insistieren auf einer einheitlichen slavischen Literatursprache schon einmal gravierende, eine organische Sprachentwicklung hemmende Folgen für die Kroaten hatte, als die Bibelübersetzung von Bartol Kašić (1632) in die kroatische štokavisch-ijekavische Volkssprache nicht gedruckt wurde. Damals hatte man u.a. Bedenken vor Vokabeln, die »non sunt cum aliis communia«, durchaus analog zur Praxis in den letzten Jahrzehnten des ehemaligen Jugoslawien. Die erstmalige Edition dieses wichtigen Sprachmonuments wird mit mehr als 350 Jahren Verspätung in der Reihe »Biblia Slavica« wohl in nächster Zukunft erscheinen. Beide Konzepte der gesamtslavischen und südslavischen Einheitssprache konnten sich also trotz wenig konservativer oder sogar gewaltsamer Eingriffe in die Entwicklung nicht durchsetzen. Vgl. hierzu ausführlicher: E. v. Erdmann-Pandžić, »Warum wurde die Bibelübersetzung von Bartol Kašić nicht gedruckt? Zur Ergänzung der Quellenlage«, in: FS für H. Rothe (i. Druck).

Exkurs

Die vorgestellten Thesen vertreten eine der im Rahmen der Südslavistik bisher geleisteten Rezeption von V. Karadžić und seinem Sprachkonzept, deren allgemeine Tendenz hier allein interessierte, großenteils widersprechende Interpretation.

Es war allerdings notwendig, auf bisher weitgehend ignorierte Primärquellen hinzuweisen, die eine Überprüfung der in den letzten Jahrzehnten vertretenen und zur *communis opinio* erstarrten Deutung von V. Karadžić als dem »Schöpfer der serbokroatischen Sprache«, von dem die Kroaten ihre heutige Sprache übernommen haben sollen, als angebracht erscheinen lassen. So versuchen z.B. die anlässlich des Karadžić-Jubiläums (1987) auch in Deutschland herausgegebenen Kongreßberichte das Sprachkonzept des Philologen ohne Einbezug der Schrift »Srbi svi i svuda« zu deuten. Obwohl Karadžić die darin entwickelte Theorie zu Sprache und Nation der Serben nachweislich während seiner gesamten Tätigkeit auf diesem Gebiet vertrat und ohne ihre Kenntnis nicht angemessen interpretiert werden kann, wurde die Schrift im genannten Zusammenhang nicht einmal erwähnt.

Dieses Versäumnis ist umso peinlicher, als den Historikern die Bedeutung dieser Schrift und der dort dargelegten Sprachkonzeption für die Begründung und Entwicklung des serbischen Nationalismus durchaus geläufig war.

Der Versuch, einen »apolitischen Vuk« zu stilisieren, um die Ideologie seines Sprachkonzeptes ignorieren zu können, ist angesichts der Rezeptionsgeschichte Karadžićs in Serbien rein methodisch im Sinn der hermeneutischen *Geschichtlichkeit des Verstehens* zum Scheitern verurteilt.

Es stellt sich allerdings die Frage, warum methodische Kontrollinstanzen beim Thema Karadžić suspendiert wurden.

Eine Verselbständigung gegenüber Vorgaben der serbischen Philologen hätte folgende Forschungsaufgaben als vordringlich behandeln müssen:

- a) Welche Quellen benutzte Karadžić tatsächlich?⁵⁶
- b) Was mußte das in allen, nicht nur in selektiven Aspekten zu Ende gedachte Sprachkonzept des Philologen auch politisch bedeuten?
- c) Wie wurde er in Serbien und später in Jugoslawien rezipiert, und worin bestand seine Bedeutung für Serbien in Wirklichkeit?
- d) Wann und wie haben seine Thesen die Politik beeinflusst?
- e) Warum forcierte man politisch und unter Berufung auf den Philologen die Schaffung einer dominanten Einheitssprache und unterdrückte subdominante Entwicklungen?

Eine solchen und ähnlichen Fragestellungen verpflichtete Überprüfung von Werk und Rezeption (besonders derjenigen der letzten 20 Jahre) des V. Karadžić ist eine dringende Aufgabe der Philologie, die zur längst überfälligen Revision verschiedener Positionen des Forschungsstandes führen wird.

⁵⁶Eine solche Frage in Bezug auf die *Pismenica* (1814) stellt die Untersuchung von H. Keipert, »Vuk Karadžić und Avram Mrazović. Zu den Quellen der 'Pismenica serbskoga jezika'«, *Zeitschrift für Slavische Philologie* LII (1992), S. 104-127. Das Ergebnis lautet (S. 127): »[...] die traditionell als Hauptquelle der >Pismenica< bezeichnete Grammatik von Mrazović kann als Muster für Vuk nicht diejenige Bedeutung gehabt haben, die ihr gewöhnlich zugeschrieben wird.«